

waren es bei der Volkszählung Ende 1900: 2893. Aber eins ist bei aller Veränderung geblieben: Friedrichsgrün ist, als Ganzes betrachtet, heute wie ehemals ein armes Arbeiterdorf, einst ein Dorf von Webern und Strumpfwirkern, die 1847, 1855 und 1867/68 wahre Hungerjahre durchgemacht haben, heute ein Dorf von Bergleuten, die zwar auf den nahen Reinsdorfer Kohenschächten einen ganz hübschen Verdienst haben, aber infolge ihrer anstrengenden Arbeit auch mehr zum Unterhalt brauchen als ihre Vorfahren. Weberei und Strumpfwirkerei sind an der Wende des 19. Jahrhunderts im Aussterben begriffen. Bauern giebt es gar nicht, nur einige, die gepachtetes Feld bewirtschaften. Der Grund und Boden ist in der Hauptsache gräflich, die Hausbesitzer sind nur Superficiare, die an das gräfliche Rentamt alljährlich Pachtzins zahlen. Vergeblich suchte man, namentlich des Unterzeichneten Amtsvorgänger, Pfarrer Schiller, z. Bt. in Härtensdorf, um Friedrichsgrün wirtschaftlich zu heben und ihm tüchtige Steuerkräfte zuzuführen, Industrie hierher zu ziehen, den Bau von Fabriken zu veranlassen: stets zerschlugen sich die Unterhandlungen. Die Friedrichsgrüner Jugend geht nach wie vor in Zwickauer, ja Weidaer Fabriken, von welchen letzteren sie nur Sonntags ins elterliche Haus zurückkehrt. Das einzige, was wir an Industrie hier haben, und was doch wenigstens einige Duzend junger Mädchen beschäftigt, ist die Cigarrenfabrikation. Auch Verkehrserleichterung ward bisher so gut wie umsonst angestrebt: Petitionen um Staatsbahnen, um elektrische Bahnen wurden abgeschlagen, das einzige, was auf diesem Gebiete und zwar erst im Jahre 1901 erreicht ward, ist eine viermalige tägliche Omnibusverbindung mit der Bahnstation Weidau. Ob die Zukunft hier segensreichen Wandel schaffen wird? Der Friedrichsgrüner verliert den Mut nicht. Er ist beharrlich im Hoffen. Gott hat bisher geholfen, er wird auch weiter helfen!

Er hat nun insonderheit mit seiner Segenshand über der Friedrichsgrüner Schule und Kirche gewaltet. Die Geschichte beider ist, zumal für die erste Zeit, eng miteinander verknüpft.

II.

Geschichte der Kirch-, auch Schulgemeinde.

a) Von 1755 bis 1795.

Die Gründung der Parochie.

Dem gegebenen Beispiel von Wielau-Wildenfelsers Anteils folgend, betrachteten sich die Bewohner des neugebauten Dorfes Friedrichsgrün in den ersten Jahrzehnten ohne weiteres als nach Wielau eingepfarrt und schickten dorthin auch ihre Kinder in die Schule. Schon im Jahre 1770 aber wurde auf Veranlassung des oben erwähnten Grafen zu Solms-Wildenfels vom Zwickauer Superintendenten Weller bei seiner vorgesetzten Behörde, dem Unterkonsistorium zu Leipzig, der Antrag gestellt, in Friedrichsgrün selbst einen Lehrer anzustellen. Zehn Jahre lang — man glaubts kaum! — dauerten die diesbezüglichen Verhandlungen, und zu einem endgültigen Resultate kam es — nicht! Im Jahre 1780 war Graf Solms des Wartens müde: er beschloß nun, auf eigene Faust einen Lehrer einzusetzen. Am 1. Januar 1781 trat der Friedrichsgrüner Webermeister Johann Christoph Haase sein Amt als Kinderlehrer in Friedrichsgrün an. Unterrichtsraum war Haase's Wohnstube, in der gleichzeitig auch sein Webstuhl stand. Wie vorauszu sehen war, erhob der Wielauer Schulmeister, unterstützt von dem die zukünftige Auspfarrung ahnenden Pfarrer, weil er sich durch den Wegfall des Friedrichsgrüner Schulgeldes in seinem Einkommen erheblich geschmälert sah, gegen diese angeblich widerrechtliche Schulgründung Einsprache bei den vorgesetzten Behörden, die für das Zwickauer Ratsdorf Wielau ganz andere waren, als für das gräflich Solms'sche Gebiet. Wurden die letzteren bereits oben erwähnt, so waren die erstern: der Zwickauer Stadtrat, der Superintendent zu Waldenburg, das Glauchauer Unterkonsistorium. Erst der Oberkirchenrat zu Dresden war gemeinsame Behörde. Es kam infolgedes zu einem langwierigen Instanzenprozeß. Wielau behauptete: Friedrichsgrün stehe auf dem Grund und Boden des allerdings auch gräflichen Hammelhofes, aber der gehöre schon seit Jahrhunderten nach Wielau und damit in den Glauchauer Konsistorialsprengel und müsse nun samt dem ganzen Dorfe dort bleiben, während der Graf behauptete: Es stehe auf den Fluren des gräflichen